

«Wir werden zur Datenwolke»

Literaturprofessor Philipp Theisohn sagt, Science-Fiction könne die Zukunft nicht nur voraussagen, sie forme sie sogar vor. Ein typisches literarisches Szenario ist hochaktuell: Die Technik ersetzt die Natur.

Mit Philipp Theisohn sprach Constantin Seibt

Hatte das letzte Jahr für Sie als Science-Fiction-Kenner etwas Gespenstisches? Nein, wieso?

Weil 2013 die klassischen Themen der Science-Fiction-Literatur auftauchen. Aber nicht in Büchern, sondern als Nachrichten.

Das heisst doch nur: Literatur hat eine gewisse prognostische Fähigkeit. Jonathan Swift zum Beispiel beschrieb die Marsmonde ziemlich exakt, obwohl die Astronomie sie erst 150 Jahre später sehen konnte.

Man las letztes Jahr über durch Implantate ferngesteuerte Mäuse. Über den Plan, Simulanten unter den Invaliden durch Hirnströme zu entlarven. Und über das globale Überwachungssystem des amerikanischen Geheimdiensts NSA. Hier finden sich zwei typische Szenarien dieser Literatur. Erstens das posthumane: die Überwindung des Organischen, die Natur wird durch Technik ersetzt. Zweitens: Was passiert, wenn die sozialen Gesetze ändern? Etwa wenn wir plötzlich nicht mehr wissen, nach welchen Kriterien wir kontrolliert, verdächtigt, vielleicht als Staatsfeind qualifiziert werden. Und wer genau schaut uns zu?

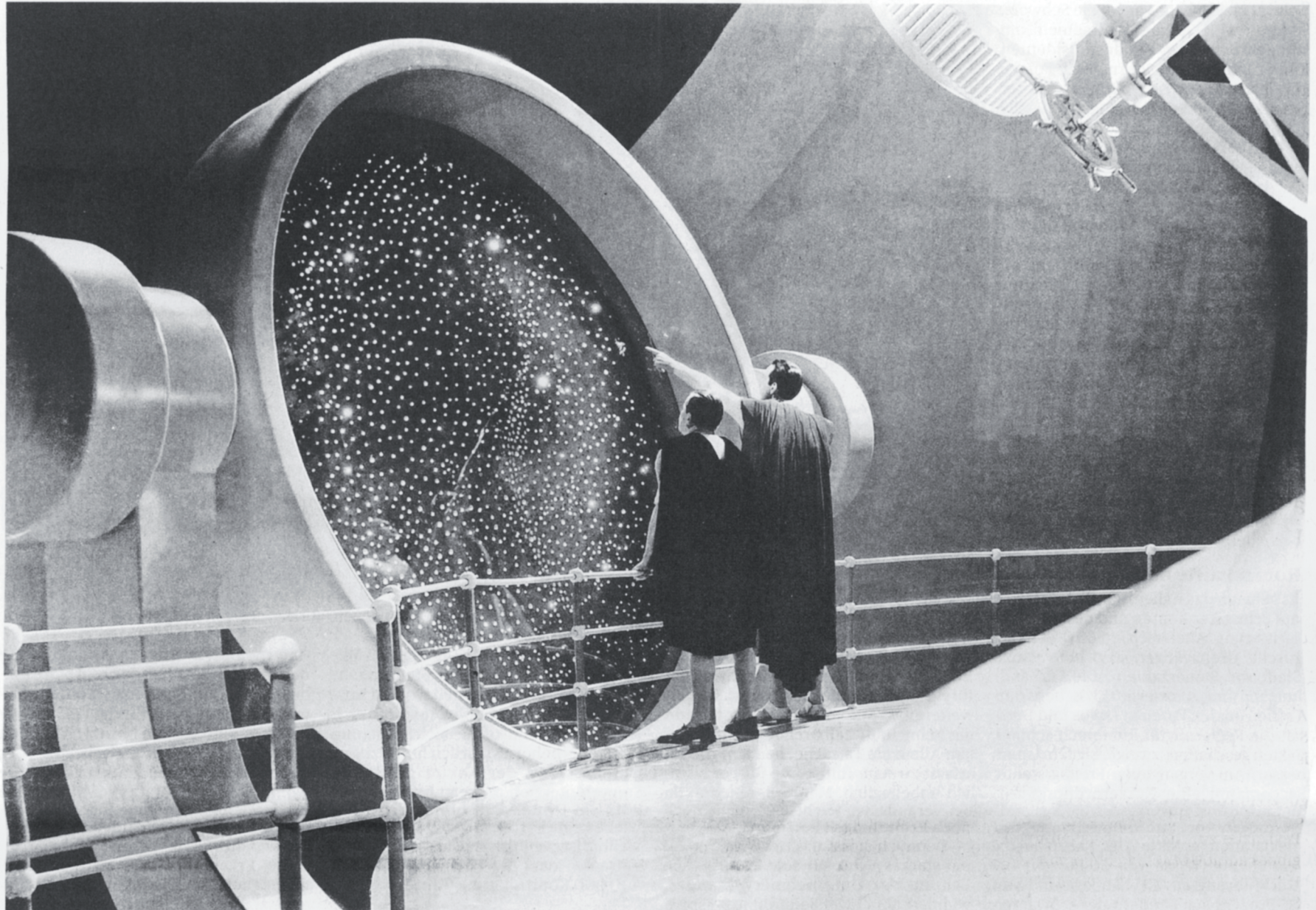
Ist es Zufall, wenn eine Science-Fiction-Story zutrifft? Rein deshalb, weil so viele geschrieben werden? Nein. Science-Fiction ist ein auf totale Veränderung spezialisiertes Genre. Und es behandelt Dinge, die alle betreffen. Ein Gesetz ändert sich und damit der ganze Kosmos.

Ein Gesetz? Sagen wir, es gibt Tachyonen, Partikel, die sich schneller bewegen als das Licht. Diese wären dann tatsächlich fähig, in die Vergangenheit zu reisen. Was hiesse: Die Zukunft könnte mit uns kommunizieren. Das ist keine Sache, die einen Menschen betrifft oder zwei, sondern jeden. Die Auswirkungen von Science-Fiction greifen immer global.

Weil Science-Fiction global denkt, kann sie die Zukunft denken? Es gibt zwei völlig verschiedene Verfahren, die Zukunft vorherzusagen. Das erste ist: Bestehendes hochzurechnen. Wir berechnen dann, wie viele Alte wir in Zürich 2040 haben, wie viel Verkehr und Energieverbrauch. Gute Science-Fiction macht es umgekehrt: Ihre Autoren beginnen mit einem radikalen Bruch, einer wirklichen Neuheit. Und aus dieser Welt steigen sie zurück zur Gegenwart.

Die erste Methode erscheint realistischer, oder? Nicht wirklich. H.G. Wells, der Autor der Zeitmaschinen-Novelle, schrieb in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts rund 60 futurologische Sachbücher, in denen er Erfindungen hochrechnete. Ganz am Ende seines Leben schrieb er ein schmales Essay, in dem er sein ganzes Werk für wertlos erklärte. Er und alle Futurologen hatten weder die Weltwirtschaftskrise noch den Weltkrieg noch die Atombombe vorausgesehen. Wells erklärte, nun beginne eine völlig unberechenbare Zeit.

Das heisst: Geschichte vollzieht sich durch Unerwartetes. In Wundern. Und in blauen Wundern. Der Sprung ist das Entscheidende. Unsere Welt, von 1970 aus gesehen, wäre ein vollwertiger Science-Fiction-Roman. Der Sprung wäre: die Bereitschaft der heutigen Gesellschaft, Daten zu liefern. Und ihre Entscheidungen zunehmend Algorithmen zu übertragen: bei Einkäufen, Nachrichten, Partnerwahl. Von den 70ern aus gesehen wäre das sogar eine negative Utopie. bei der sich die Leute gefragt hätten: Will ich so leben? Denn damals galt das pure Gegenteil: geschützte Privatsphäre, kein Zugriff des Staats, Technologie-Skepsis.



«Der Mensch ist etwas, was überwunden werden muss», sagt Philipp Theisohn. Eine Szene aus dem Film «Things to Come» aus dem Jahre 1936. Foto: Cinetext

«Unsere Welt, von 1970 aus gesehen, wäre ein Science-Fiction-Roman.»

Sieht Science-Fiction eigentlich die Welt voraus, oder formt sie diese vor?

Ich würde sagen, sie formt die Welt vor. Sie formt Realitäten, die im Bereich des Möglichen liegen. Der Cyberpunk der 80er-Jahre war ziemlich nah an heute dran...

... mit Überwachung, Datenmeeren, Roboterarmen... durch die man auch nicht glücklich wird.

Und durch die Vorhersage, dass die Welt durch grosse Konzerne dominiert wird.

Das entspricht einer simplen Logik: Staaten gehen pleite, Unternehmen werden immer grösser, irgendwann kippt die Macht.

Philipp Theisohn
Science-Fiction-Experte



Der 39-Jährige ist Literaturprofessor an der Universität Zürich. Bekannt wurde Philipp Theisohn durch seine Literaturgeschichte des Plagiats. Etwas weniger bekannt ist seine zweite Literaturgeschichte «Die kommende Dichtung»: eine Studie über Orakel, Prophezeiungen und Science-Fiction «von 1450 bis 2050». Eines der Fachgebiete von Theisohn ist auch Literatur über Ausserirdische und Evolutionstheorie. Dazu findet am 19. und 20. Februar am Collegium Helveticum eine Tagung über «Spezies» statt. (TA)

So wie in Griechenland, das Häfen und Inseln verkaufte. Das ist nicht so weit weg. Aber Cyberpunk zeigte immer auch Strategien auf, sich gegen das System zu wehren.

Das schaffen dort aber nur Rebellen, die nichts mehr zu verlieren haben, alles hochgerüstete Hacker. Nur genau deswegen war Cyberpunk eine Erfolgsgeschichte. Selbst in einer Welt, wo Big Data schon die Natur ersetzt, gibt es immer noch Individuen, die das System austricksen können.

Aber es ist doch charakteristisch für grosse Datenmengen, dass Individuen dort keine Rolle mehr spielen - nur noch die Beziehungen zwischen ihnen.

Ja. Es geht nicht um Einzelne, sondern nur um Muster.

Die Frau eines Bekannten erhielt am Sonntag einen Anruf von ihrer Kreditkartenfirma, ob sie ein Hotel in New York gebucht habe. Oder ob jemand ihre Karte geklaut habe. Sie hatte nicht gebucht und fragte, wie man es gemerkt habe. Die Antwort: Es passte nicht zu ihrem Muster. So läuft das. Je mehr Daten man hat, desto genauer kann man ein Verhalten vorhersagen.

Der Zürcher Psychoanalytiker Daniel Strassberg sagt: Wenn ein Computerprogramm weiss, was ich wünsche, bevor ich es weiss - was ist dann das Programm anderes als das Unbewusste? Je mehr Dateien verknüpft werden, desto mehr werden wir zur Datenwolke.

Ist die Wolke irgendwann mit dem Individuum deckungsgleich? Das ist die zentrale Diskussion. Wenn Big Data Sinn macht, müssen seine Programmierer davon ausgehen, dass es keine unentdeckten Reste gibt. Schon die Beobachtung bringt aber Unschärfe hinein. Der Glaube ans Individuum heisst, dass Big Data scheitern muss.

Jemand könnte auf die Idee kommen, das System von Unreinheiten zu reinigen. Das ist die paranoide Lesart von Big Data.

Der Autor Robert Anton Wilson sagt: Dass du paranoid bist, heisst nicht, dass sie nicht hinter dir her sind.

Das Problem bei Big Data ist: Wir haben keine andere Erzählung als die paranoide, um diese neue Welt zu begreifen. Angenommen, man könnte prognostizieren, mit welcher Wahrscheinlichkeit ein Konflikt in einen Krieg kippt. Und herausfinden, dass es gewisse Personentypen gibt, mit deren Auftreten die Wahrscheinlichkeit steigt, dass der Konflikt eskaliert. Die Frage ist: Was machen wir dann?

Das wäre das Szenario von Philipp K. Dicks «Minority Report»: Das System sagt Verbrechen voraus und verhaftet die Täter vor der Tat. Genau. Individuen fallen dann der Statistik zum Opfer.

Was halten Sie eigentlich für die bedeutendste Entwicklung: Big Data oder Biotech? Das ist alles verknüpft. Es geht über die persönliche Chipkarte weiter und natürlich über Implantate. Alles, was genutzt werden kann, um uns zu optimieren, das wollen die Leute.

Es gibt eine Kurzgeschichte, ich glaube von Asimov, in der ein Mensch komplett durch Ersatzteile ersetzt wird und Geldprobleme hat. Nun klagt die Ersatzteillfirma auf Rückgabe. Und im Prozess wird gefragt: Ist das noch ein Mensch oder nur eine Maschine, die ihre Teile nicht abbezahlt hat?

Nano und Biotech werden beide wachsen. Sie bedienen den Sicherheitstrieb des Menschen, die Angst vor dem körperlichen Verfall. Der Zeitgeist ist posthuman. Es entwickelt sich das Bewusstsein: Diese Spezies hat die Grenze der Leistungsfähigkeit erreicht. Man könnte höher kommen.

Man konstruiert Maschinen, die besser sind als man selbst. Man verbeugt sich und verschwindet? Die Frage ist: Welchen Sprung kann man machen? Hier ist man wieder in der Welt der Science-Fiction. Wir schaffen etwa den Tod ab, dass wir damit den Eros mit abschaffen, macht nichts. Es geht vorwärts...

... in eine Ewigkeit ohne Sex. In der Literatur heisst es, dass dann der ganze Körper erogon ist.

Ein Kollege von mir glaubt an Unsterblichkeit etwa um 2030. Darum hasst er Kinder. Sie werden als schöne Menschen unsterblich werden, er als faltiger Sack. Ich würde vermuten, dass es in 100, 200 Jahren ein Bewusstsein gibt, in dem man mit Nietzsche davon ausgeht, dass der Mensch etwas ist, was überwunden werden muss.

Durch was? Computer? Eine der grössten Erzählungen der letzten 500 Jahre war die Evolutionstheorie. Und wenn man die zu Ende denkt, hat sie eine gewisse Tragik: Entwicklung funktioniert nur über Kreuzung, und irgendwann können sich die Spezies nicht mehr miteinander vermehren, weil sie zu entfernt sind. Die Überschreitung der Speziesgrenze gilt heute noch als pervers, aber möglich, dass sich das ändert.

Dass also der menschliche Inzest aufhört. Das ist etwas, was in guter Science-Fiction vorgedacht wird. Fantasien von der Kreuzung von Mensch und Tier. Oder Mensch und Alien.

Haben Sie sich schon überlegt, mit welcher Spezies Sie am liebsten gekreuzt wären? Gute Frage. Nein, das weiss ich wirklich noch nicht. Vielleicht muss man zu nächst einmal die menschliche Spezies wieder komplettieren. In Amerika gibt es ja mittlerweile das Projekt, den Neandertaler zu reanimieren.